

# Von der Herstellung der alten Schulgriffel

Autor(en): **Schmid, Emanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 6

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004719>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zweige des Christbaumes getriebenen Stecknadel aufgesteckt wurden. Die Klosterfrauen in Schwyz verzierten ausgetrunkene Eier mit bunten Seidenbändchen und beklebten sie mit kleinen farbigen Papierchen; dazu bildeten silberne und goldene Nüsse und Ketten aus Silber- und Goldpapier und aus weissem und rotem Seidenpapier den einzigen Schmuck. Ein schöner, alter Brauch war das Singen der Weihnachtslieder vor den Häusern. Es waren junge Leute aus ärmeren Familien mit schönen Sopran- und Altstimmen, die mit Guitarrenbegleitung die innigen alten Lieder: „Es ist ein Ros entsprungen“, „Stille Nacht“, „In mitten der Nacht, ihr Hirten, gebt acht“ und andere mehr würdig sangen. Gerne beschenkte man sie mit einer milden Gabe. Die letzten Weihnachtsänger war die Familie Zimmermann Beeler, die in den 90er Jahren nach Amerika auswanderte.

### Von der Herstellung der alten Schulgriffel.

Von Emanuel Schmid, Schwanden.

Im Sernftal, einem Seitental des Glarnerlandes, wird bekanntlich heute noch Schiefer gebrochen, der zu verschiedenen Zwecken verwendet wird, z. B. für Schultafeln, Wandbeläge und früher auch für Schulgriffel. Heute ist der Abbruch allerdings geringer, da das Material angeblich nicht mehr dieselbe gute Qualität aufweist wie früher und sich die Arbeit auch weniger lohnt. Bis vor wenigen Jahren aber war die Gewinnung dieser Steinplatten ein willkommener Erwerb einheimischer Arbeiter besonders in den Gemeinden Engi und Elm.

Der aus Schlesien gebürtige Tischler J. Bellersheim, der in Ennenda wohnte, kam um 1617 auf die gute Idee, diese schönpolierten schwarzen Platten in hübsche Holzrahmen zu fassen, und damit begründete er einen neuen Erwerbszweig im Schreinergerwerbe. Diese sog. Plattentische wurden rasch vielfach gekauft und sind als solide, heimelige Möbel auch heute noch in zahlreichen Wirts- und Wohnstuben im ganzen Glarnerland zu finden.

Die Herstellung der Schulgriffel dagegen war eine schlecht lohnende, mühsame Heimarbeit, die nur vereinzelt in grossen Familien betrieben wurde, so auch bei Dietrich Stauffacher im obersten Heimwesen auf Weissenberg, eine Stunde oberhalb der Gemeinde Matt im Sernftal. Wie mir diese Leute erzählten, wurde der gebrochene Schiefer in der sog. Stuhlegg geholt, drei

Stunden vom genannten Heimwesen entfernt. Zuerst musste der Mann nach Matt hinunter und dann wieder ansteigen zum sog. Argenboden und zur Hangeten. Hier wurden die Platten gebrochen und auf den Argenboden getragen. Es waren oft Lasten bis zu zwei Zentnern. Auf dem Argenboden wurden sie auf den mitgebrachten Hornschlitten gelegt und so nach Matt hinunter und von dort zum Heimwesen hinauf gezogen. Hier wurden die Platten erst über Nacht in kaltes Wasser gelegt, um sie weicher und „spältiger“ zu machen. Mit einer Art Stemmeisen schabte Stauffacher das Rohmaterial glatt ab, stellte die Platten dann an eine Rückwand, ein festes Brett, und hierauf wurden sie „gerissen“, d. h. auf Griffelbreite in Stäbli geschnitten und so abgetrennt. Dabei soll aber oft die Hälfte und mehr „kaput“ gegangen sein. Die Schieferstäbli, die ganz blieben, wurden dann auf Griffellänge abgesägt, und die Kinder mussten nun die Kanten „abriffeln“ und die Griffel in Bündeln zu je 100 Stück zusammen legen und binden. Hatten sie einige solcher Bündel beisammen (angeblich machten ihrer vier Kinder in einer halben Stunde ein Bündel), trug man diese nach Engi zum Plattenbergverwalter hinunter. Zuerst wurden 45, später 50 und 55 Rappen pro Bündel bezahlt. Wenn Bargeld rar war, wurde der etwas weite Weg mit einem oder mehreren Dutzend solcher Griffelbündel nach Engi gemacht und auf dem Rückweg nahm man Lebensmittel heim. Wie mir versichert wurde, befasste sich keine weitere Familie mit dieser Heimarbeit. Sie war ein bescheidener Nebenverdienst zu dem kleinen Viehstand. In der Regel dienten die freien Abendstunden zu dieser Arbeit, wobei noch die Petrolampe gespart wurde.

Das war in der ersten Hälfte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts, und seither ist die Herstellung solcher Griffel nicht mehr fortgesetzt worden. Die Kinder der genannten Familie haben sich im Tal verheiratet und wandten sich einträglicheren Tätigkeiten zu. Maschinelle Einrichtungen sorgten für bessere Ausführung und rentablere Arbeit besonders der ganzen Platten. Die Hausdächer im Glarnerland sind heute noch, wenigstens bei älteren Bauten, mit Schiefer gedeckt; aber bei Neubauten sieht man schon häufig Ziegel oder Eternit, der bekanntlich ebenfalls im Glarnerland, in Niederurnen, fabriziert wird und der immer mehr für verschiedene Zwecke Verwendung findet. Damit hat auch der Handel mit Schieferplatten eine merkliche Konkurrenz erfahren, und von der ehemaligen Griffelarbeit weiss man nicht mehr viel.